

Neue Linke und Alternativbewegung

**Eine kritische Bestandsaufnahme aus
Berliner Sicht**

Berichte aus der Sozialwissenschaft

Klaus-Peter Dauks

Neue Linke und Alternativbewegung

Eine kritische Bestandsaufnahme aus Berliner Sicht

Shaker Verlag
Aachen 2004

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Copyright Shaker Verlag 2004

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 3-8322-3315-6

ISSN 0945-0998

Shaker Verlag GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen

Telefon: 02407/95 96 - 0 • Telefax: 02407/95 96 - 9

Internet: www.shaker.de • eMail: info@shaker.de

VORWORT

Nach Schätzung des Autors gab es im Jahre 1982 in der damaligen Inselstadt Berlin circa 1.000 alternative Projekte mit rund 10 bis 15.000 aktiven Mitgliedern. Ein höchst vielgestaltiges *kulturelles Gegenmilieu* hatte seine jeweilige besondere Systematik konstruktiv praktisch werden lassen. Ein recht heterogenes Feld verschiedenster weltanschaulicher Strömungen offenbarte sich. Es gab die Bürgerinitiativen, die meist im Umweltschutz, Verkehr, Bauen und Wohnen aktiv waren. Sie übten Kritik an Bürokratie und Expertenhegemonie. Es gab die neue Friedensbewegung und eine Vielzahl von Dritte-Welt-Gruppen. Sie trugen viel zur Verbreitung der Prinzipien des zivilen Ungehorsams und der Gewaltlosigkeit bei. Ebenso spielte die Bewegung zum Schutz oder Ausbau der Bürgerrechte eine Rolle. Einer ihrer Schwerpunkte lag dabei auf der Bedrohung der bürgerlichen Freiheitsrechte durch die Informatisierung der Gesellschaft. Und es gab die Emanzipationsbewegung. Dazu zählten nicht nur die bewegten Frauen, die um gesellschaftliche Anerkennung und Gleichberechtigung rangten, sondern im weitesten Sinne auch neue Therapieformen, von der Gruppendynamik über die Gestalttherapie und Bioenergetik bis zu fernöstlichen Importen wie Thai Chie oder Bhagwan-Gruppen. Mit der Sensibilisierung fürs Sinnliche trat auch die Lesbierinnen- und Homosexuellenbewegung an die Öffentlichkeit. Zu erwähnen ist nicht zuletzt die jugendliche Hausbesetzer-, besser Hausinstandbesetzerszene, die sich gegen Bodenspekulation und Mietwucher zur Wehr setzte. Noch nicht genannt wurde die Ökologiebewegung, die sich ausgehend von den Thesen über die „Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome insbesondere in einer Anti-Atom-Bewegung kristallisierte. Es gab alternative Fahrradwerkstätten, Buchläden, Programm-Musikkneipen und Kinos, Ärztekollektive, Druckereien, Bioläden, vernetzte Informatiker, die dies nochmals auf einer weiteren Ebene taten, um der Szene zur Verfügung zu stehen, Kinderläden, Zeitungen, usw. usf. Die Rede von einer Zweiten Kultur kursierte in Berlin.

Josef Huber rechnet 1981 für die Bundesrepublik mit schätzungsweise 11.000 derartigen Projekten mit insgesamt 80.000 Mitgliedern. Den Kreis ihrer Sympathisanten bemißt er auf annähernd eine Million; das entsprach 1,5 bis 2 % der erwachsenen Bevölkerung. Die Verteilung nach Bereichen gibt er wie folgt an: „Produktion“ 12 %, Dienstleistungen 70 % und politische Arbeit 18 %.¹ Vergleicht man die eigene Schätzung mit der von Huber, kann man mit Fug und Recht behaupten, dass Berlin ein Zentrum der

¹ J. Huber, „Alternativbewegung“, in: W. Mickel (Hrsg.), „Handlexikon zur Politikwissenschaft“, 1986

Alternativbewegung war. Wohl von Rolf Schwendter inspiriert sprach man in Berlin von einer Alternativen Ökonomie oder, wie bemerkt, einer Zweiten Kultur.¹¹

Wünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte aber auch Resignation und Ratlosigkeit standen oft Pate für die je individuelle Entscheidung des jeweils einzelnen sich zur Alternativbewegung zu zählen. Die nicht seltene Flucht in ökonomisch fundierte selbstbestimmte Projekte kann als Überlebensstrategie und Antwort auf Strukturkrise und Massenarbeitslosigkeit interpretiert werden. „Mehr Sinn“ war gefragt, ganzheitliches und natürliches Leben wurde angestrebt; auch wollte man der Anonymität und Konkurrenz der kapitalistischen Produktionsweise und ihres Warenverkehrs etwas Praktisches entgegensetzen. Der Arbeitsprozess sollte natürlich, nämlich „im Strome lebendiger Arbeit“, wie ein geflügeltes Wort im Umkreis von Netzwerk-Selbsthilfe e.V. Berlin von Wilhelm Reich über die Arbeitsdemokratie es trefflich sagt, organisiert werden. – Es kann festgehalten werden, dass Alternative Produktionsverhältnisse anstreben, die nicht der Profiterzielung dienen, sondern die Entfaltung der Fähigkeiten und Bedürfnisse der einzelnen ermöglichen. Alternative wollten Produkte herstellen, die natürlich und menschenfreundlich sind. Sie wollten im Zusammenleben daran arbeiten, Konkurrenz, Angst und Besitzdenken abzubauen; und sie wollten politisch aufklärend als Gegenöffentlichkeit wirken.

Zum besseren Vorverständnis der Alternativbewegung sollen einige Statements helfen. So stellt Urs Jaeggi, Jahrgang 1931, Soziologieprofessor in Berlin und Schriftsteller bündig fest: „Gegenkultur: ein stummes oder lautes Aufbegehren, eine konkretisierte Wut, ein Alles-anders-Machen; anders, indem Neues probiert wird. Experimentieren ersetzt die Gewohnheiten, der Schock die Gewöhnung. Freilich: Die lebendige, kreative Kultur war immer schon 'gegen', sie hat schon immer notwendigerweise die Spielregeln verletzt. (. . .) Denn 'Gegen' bedeutet, dass zumindest versucht wird, tatsächliche Alternativen nicht bloß auf dem Papier und in Reden darüber zu entfalten, sondern diese in der Praxis selbst zu erproben. Soziale Experimente als Phantasie ohne Grenzen.“¹² Jaeggi geht es ersichtlich um Befreiungsanstöße, wie er es nennt, sich zur Wehr zu setzen, die geltenden Werte abzulehnen, um Versuche sich Träume zu schaffen, und vielleicht auch um die große Weigerung, wie Marcuse es im Auge hatte.

Theo Pinkus, Jahrgang 1902, Sozialist und Mitglied der PdA (Partei der Arbeit der Schweiz), sowie Nestor der Schweizer Alternativbewegung, spricht aus reicher politischer Lebenserfahrung: „Wenn wir heute von alternativ sprechen, so steht nach der Revolution von 1968, so möchte ich diese Ereignisse doch in ihrer historischen Bedeutung bezeichnen, im Mittelpunkt der Begriff der Emanzipation: Die alte sozialistische For-

¹¹ R. Schwendter. „Theorie der Subkultur“. 1973

¹² W. Hollstein, B. Penth. „Alternativprojekte“, S. 44, 45. 1980

mulierung vom Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit und etwas von diesem Reich der Freiheit vorwegzunehmen, ein Stück Utopie zu verwirklichen, um diese Freiheit zu erringen, wie es in der Philosophie von Bloch formuliert wird, das ist eigentlich der Kern alternativen Handelns. Grundlage dazu ist eine Einheit zwischen beruflicher Tätigkeit um leben zu können, dem politischen Engagement, dem Ziel, das Leben zu verändern, menschlich zu gestalten und dem privaten Leben, der Privatsphäre. Diese Einheit besteht kaum; die Spaltung des Menschen in diese drei Sphären ist eine der Grundlagen der Entfremdung; in der beruflichen Sphäre verbringt man ein Drittel der Zeit meistens mit dem Job, der einem nicht im geringsten gefällt. Dort ist die Selbstverwirklichung nur im negativen Sinn, d.h. im Gegensatz zur auferzwungenen Arbeit möglich.⁴⁷

Robert Jungk, Jahrgang 1913, Sachbuchautor und späterer Professor für Futurologie in Berlin bestätigt in seinem Interview Theo Pinkus, hebt aber insbesondere die Problematik des Überlebens hervor, womit er die Vernichtungsmöglichkeiten durch eine fehlentwickelte Wissenschaft und Technik meint. Er bekennet: *„Die Alternativbewegung ist für mich der Vorgriff auf eine Art des Lebens und Zusammenlebens, das die historischen politischen Bewegungen zwar in ihren Programmen zum Teil andeutet, aber in ihrem Alltag nicht verwirklichen. Ich sehe die aktuelle, vordringliche Rolle der ‚Alternativen‘ allerdings darin, eine Bewegung für das Überleben zu sein . . .“⁴⁸*

Bereits der Titel des vorliegenden Buches deutet an, dass es sich hier nicht allein um die Alternativbewegung handelt. Der Zusammenhang mit der *Neuen Linken* ist nämlich geistesverwandt und historisch eng. Mit Marxens Worten könnte man sich nun auf die Suche nach dem Starting Point machen. – Die Neue Linke war in den 60-er und 70-er Jahren eine weltweite Bewegung und hatte weltweite Bedeutung.⁴⁹ Sie fühlte sich quasi auch für die ganze Welt und ihre Heimatländer verantwortlich. Sie kritisierte den in ihrer eigenen Terminologie bezeichneten Spätkapitalismus und prangerte Zustände im kommunistischen Machtbereich an. Es waren oft junge Liberale die das politische Establishment in Linksparteien angriffen. Man suchte eine Antwort auf die in Frage ge-

⁴⁷ ebenda S. 49

⁴⁸ ebenda S. 437

Auch Peter Glotz, SPD-Politiker und späterer Wissenschaftssenator in Berlin, kommt in dem soeben zitierten Buch von 1980 zu Wort. Er konstatiert, daß die Alternativbewegung in Lücken und Widersprüche der etablierten Parteien stößt, worin er einen geistigen Zusammenhang von Alternativbewegung und Arbeiterbewegung sieht. Daraus folgert er eine Werte-Diskussion in Gang bringen zu müssen, damit die *„Alternativbewegung nicht eine elitäre, gesellschaftlich isolierte Moderscheinung bleibt“*. (ebenda S. 443)

⁴⁹ Anfänglich waren auch noch andere Bezeichnungen wie Radikale Linke, Neue Radikale oder Neo-Marxisten für die Bewegung im Gespräch.

stellte Gesellschaft in der man lebte. Die Antwort des in Osteuropa regierenden sogenannten Sowjetkommunismus konnte nicht genügen. Er war durch den Kalten Krieg eingeengt und im stalinistischen Dogmatismus erstarrt. Zudem hatte er sich mit der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes 1956 und vollends mit der Intervention in der CSSR 1968 diskreditiert. Diskreditiert waren folglich auch alle moskautreuen kommunistischen Parteien im nordatlantischen Raum.

Eine der Besonderheiten der Neuen Linken war ihre Organisationsfeindlichkeit. Die grundsätzliche Einstellung (z.B. der Neomarxismus) und die konkrete Utopie (ein Begriff des alt- und neulinken Philosophen Bloch) einer sozialistischen Gesellschaftsordnung vermochten vielmehr das gemeinsam Verbindende zu stiften. Überhaupt hieß die Devise Aktion und nicht Organisation. So gehörten viele Wortführer der Neuen Linken in der Bundesrepublik dem literarischen Zirkel der Gruppe 47 an. In Großbritannien fanden sich viele Fürsprecher an den Universitäten von Oxford und Cambridge. Hier lehrten einige meist trotzkistisch orientierte marxistische Philosophen. Beiläufig bemerkt war in England die New Left oder auch „the movement“ genannt, weit populärer als in Deutschland. In Frankreich standen die Existenzialisten etwa um Jean Paul Sartre oder Merleau-Ponty hoch im Kurs. In England sammelten sich viele Anhänger um die politische Zeitschrift „New Left Review“. In den USA waren die Zentren der Neuen Linken die Universitäten von Wisconsin, Berkeley und Chicago. Im Jahre 1959 wurde in Wisconsin die Zeitschrift „Studies on the Left“ gegründet. In Berlin gab es den Argument-Club, der sich um die gleichnamige Zeitschrift zusammenfand. Kaum nötig zu erwähnen, dass Rudi Dutschke ein Wortführer der Neuen Linken und Studentenbewegung in Westberlin war.

Schließlich gab es als Reaktion auf den Einmarsch der Sowjets in Ungarn und die sie unterstützenden kommunistischen Parteien in Europa zahlreiche Neugründungen von Parteien, die als linkssozialistisch firmierten. Man beabsichtigte ostentativ einen humanen Sozialismus zu vertreten. Der Entwurf der Neuen Linken für eine sozialistische Gesellschaftsordnung erschöpfte sich nicht in der politischen und sozialen Revolution, in der Eroberung der Macht und der Vergesellschaftung einiger Produktionsmittel, sondern wollte die Entfremdung des Menschen in der Lebenswelt aufheben, in der Freizeit, in der Familie, in den sexuellen und sozialen Beziehungen des einzelnen.

„Links“ bedeutet, dies sei durch einen kurzen historischen Rekurs ins Gedächtnis gerufen, zunächst banal eine Sitzordnung der Abgeordneten. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde sie im französischen Parlament und bald später von anderen Volksvertretungen anderer Länder eingeführt, nach der die Regierungspartei vom Parlamentspräsidenten aus gesehen rechts, die oppositionellen Abgeordneten links saßen. Im englischen Parlament saßen die Minister bereits im 17. und 18. Jahrhundert rechts vom Speaker. Diejenigen Abgeordneten, die die Minister unterstützten, nahmen hinter diesen Platz. So bildete sich

sozusagen eine Partei, die zur Regierung hielt, und die rechts saß. Die Opposition saß links. Diese Sitzordnung betraf zunächst die politische Haltung einer Partei gegenüber der Regierung. Also war „links“ anfänglich ein Begriff der politischen Beziehung, der Stellung einer Partei in der Dynamik eines politischen Systems. Doch gewann der Begriff „Links“ bald eine erweiterte, inhaltliche Bedeutung. Da die konservativen Parteien zumeist die Regierungspolitik vertraten, waren die liberalen, auf Neuerung bedachten Abgeordneten gleichzeitig meist die oppositionellen Volksvertreter. Daraus leitet sich die heute oft programmatische Bedeutung der Bezeichnung „links“ ab.

Bezieht man in die Rechts-Links Dimension die Bezeichnungen „progressiv“ und „konservativ“ zwecks Definition des Gemeinten in die Betrachtung mit ein, erhält man mehr Inhalt und Umfang dessen, was man auszudrücken trachtet. Es passt deshalb ganz gut zu einer politischen Anthropologie, wenn Andreas von Weiss in seinem lesenswerten Buch folgendes zum Ausdruck bringt: *„Da der Progressive stets etwas Neues will, muss er handeln, um dies Neue zu verwirklichen. Er erscheint als der Tätige (. . .) d.h. als ein Mensch, der sich plarvoll mit den Gegebenheiten dieser Welt, aber vornehmlich in Hinblick auf die Zukunftsgestaltung, auseinandersetzt. Er ist der aktive Mensch.*

Der Konservative will erhalten, er will im wesentlichen unangenehme Erlebnisse oder die Wiederholung solcher vermeiden. Sein Verhalten erscheint daher (. . .) häufig inaktiv. Sein System des Handelns, wenn man überhaupt in vielen Fällen von einem System sprechen kann, ist das des 'muddling through' der Engländer.“^{vii}

Eine weitere inhaltliche Weiterung der beiden Begriffe ist das Adjektiv „radikal“. Etymologisch heißt radikal soviel wie auf die Wurzeln zurückgehend, von den Wurzeln her aufbauend.^{viii} – Die Begriffe links, progressiv, radikal genauer umrissen und hergeleitet zu haben, soll zum besseren Verständnis der in der Abhandlung verwendeten Bezeichnung „radikaldemokratische Linke“ verhelfen. Sie wird als Oberbegriff für die zeitgeschichtlich in Berlin zutage getretenen Bewegungen genutzt.

Die Studentenbewegungen in der westlichen Welt um das Jahr 1968 wurden maßgeblich von den Ideen der Neuen Linken inspiriert.^{ix} Sie setzte sich nicht nur in Berlin mitunter in der radikaldemokratischen oder undogmatischen Linken fort und präsentierte um die Jahrzehntwende zu den Achtzigern die politische Alternativbewegung. Ihre Pro-

^{vii} A. von Weiss, „Die Neue Linke“, S. 35. 1969

^{viii} Das Wort „radikal“ bezeichnet eine Verhaltensweise auf Grund einer Einstellung; „extrem“ hingegen bezieht sich vielmehr auf den Gehalt einer Einstellung. So ist eine „extreme“ Einstellung die Vorstellung in ihrer ausgepölgtesten, äußersten, Form und nicht die nach ihrer Konsequenz bemessene.

^{ix} Den Mobilisierungen der 68-er Bewegungen in Berkeley, Berlin, Paris und Rom gingen jeweils die Formierungen einer intellektuellen New Left, Neuen Linken, Nouvelle Gauche und Nuova Sinistra voraus.

tagonisten fanden sich nicht selten bei der Alternativen Liste wieder, die sich in den 80-er Jahren mit wachsendem Erfolg den Wahlen stellte.

Zur neuen kognitiven Orientierung der Neuen Linken gegenüber der Alten Linken gehörte neben der Organisationsfeindlichkeit und dem Marxismusverständnis auch ihr neues Verhältnis zur Arbeiterbewegung. Das Proletariat wurde von ihr nicht mehr allein als Träger des sozialen und kulturellen Wandels angesehen.^X Um die Transformation der Gesellschaft anzustoßen, waren vielmehr neue Trägergruppen, die gut ausgebildete neue Arbeiterklasse oder die junge Intelligenz und die gesellschaftlichen Randgruppen, vorgesehen.

Schon das Bürgertum hatte, seit es die kapitalistische Produktionsweise (Marx), oder wie man später allgemein sagte es den Kapitalismus gab, seine aufklärerischen Ideale verdrängt. Selbstverwirklichungsversuche in Produktionsgenossenschaften des 19. Jahrhunderts und andere frühsozialistische Experimente wurden unter dem Druck des Kapitals buchstäblich vernichtet. Die Arbeiterbewegung schließlich wandte sich gegen utopische Selbstverwirklichungsversuche und trat für den politischen Kampf im Parlament ein. Sie hatte sich damit für eine langsame und wie sie meinte sichere Eroberung der bürgerlichen Gesellschaft und des bürgerlichen Staates entschieden. Der Preis war schließlich die fast völlige Integration in den Sozialstaat wie wir ihn heute kennen. Alle gesellschaftlichen Veränderungen laufen heute innerhalb des Rahmens des republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaates, wie es im Grundgesetz heißt, ab. Gerade mit Hilfe und durch die Arbeiterbewegung und nicht gegen sie wurde der heutige Wohlstand und die relative politische Stabilität in der Bundesrepublik und in anderen westeuropäischen Staaten erreicht.^{XI} Ohne eine streitbare Demokratie aber geht es nach wie vor keinesfalls.

Indes ist nach zwei Jahrzehnten *Extremismusforschung* eine Replik angebracht. Zu Beginn der 80-er Jahre steckte sie aus den unterschiedlichsten Gründen noch in den Anfängen. Handelte es sich bei dem Extremismusvorwurf um einen verbalen Kampfbegriff, den politische Gegner zu diffamieren (W.-D. Narr) oder sind diverse Konzepte zur Extremismusforschung höchst zweifelhaft, linke wie rechte Phänomene mit dem Extremis-

^X Vom amerikanischen Pragmatismus und von Charles Wright Mills, dem Soziologieprofessor an der Columbia Universität und prominenten Fürsprecher der New Left rührte wohl die elitäre Überzeugung mancher amerikanischer Studenten, man müsse sich in freier Gewissensentscheidung für das Wohl des „Volkes“ einsetzen, da dieses nicht zu selbständigem Handeln befähigt sei, und als revolutionäres Subjekt nicht mehr in Frage komme.

^{XI} Daß es nach wie vor bei dem grundlegenden Zwist der Interessen von Kapital und Arbeit nicht ohne bewegte Arbeiter geht, ist rückblickend bei A. Klönne / H. Reese. „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung“ von 1984 nachzulesen.

musbegriff zusammenzufassen (R. Stöb)?^{XII} Eines der Konzepte soll hier in Betracht gezogen werden.

Jesse und Backes rekurrieren grobschlüchtig gesagt auf das Totalitarismuskonzept von C.J. Friedrich und Z. Brzezinski, um bei ihren Analysen auf den demokratischen Verfassungsstaat hin zu zentrieren. Das Framing sieht in etwa wie folgt aus: Rechter und linker Extremismus sind Antipoden – und bedingen sich sogar einander –, zwischen denen es in bezug auf den Verfassungsstaat keine Vermittlung geben kann. Über eine inhaltliche Positivbestimmung dessen was politischer Extremismus welcher Couleur auch immer sei, kommen sie zu einer Negativcharakteristik davon, was nicht einer geistigen Grundverfassung der konstitutionellen Demokratie entspricht. Diese sind: 1. Absolutheitsansprüche, 2. Dogmatismus, 3. Utopismus versus Utopieverzicht, 4. Freund-Feind Stereotype, 5. Verschwörungstheorien, 6. Fanatismus und Aktivismus.^{XIII}

Weiter heißt es an anderer Stelle zusammenfassend: *„Rechtsextremisten etwa lehnen den Verfassungsstaat ab, weil sie das Prinzip politischer Gleichberechtigung aller zurückweisen, während Linksextremisten vorgeben (. . .), eine herrschaftsfreie Gesellschaft anzustreben. Demokratie wird bei Extremisten vielfach – unter Anknüpfung an Rousseau – im Sinne eines einheitlichen ‚Volkswillens‘ verstanden. Antipluralismus ist verbreitet . . .“*^{XIV}

Dazu sei nun folgendes bemerkt. Zunächst treffen doch diese harten Kriterien, außer freilich im Extremfall, oft gar nicht zu. Sodann fällt auf, dass von Extremismus und nicht von Radikalismus gesprochen wird. Jesse und Backes nehmen nämlich bewußt Abstand von diesem Begriff, weil er vielfältig semantisch vorbelastet ist. Schließlich hatten liberale Emanzipationsbewegungen, wie sie selbst ausführen, im 18. und 19. Jahrhundert im Kampf um Bürgerrechte den Radikalismus auf ihre Fahnen geschrieben.^{XV} Drittens konstatieren sie argwöhnisch, dass gewisse Problempunkte eines linken Selbstverständnisses in den 70-er und 80-er Jahren zum festen Bestandteil des politischen und soziokulturellen Kräftefeldes in der Bundesrepublik geworden seien. Als redliche Wissenschaftler zählen sie einige auf. Es sind die Wohnungsnot, der Datenschutz, die Kernenergie, der NATO-Doppelbeschluss von 1979, die Krefelder Initiative von 1980, der

^{XII} Einen ungefähren Überblick über den damaligen Forschungsstand geben:

- U. Backes, „Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten. Elemente einer normativen Rahmentheorie“, S. 13, 14. 1989,
- M. Punkte, „Extremismus“, in: W. Mickel (Hrsg.), „Jahreslexikon zur Politikwissenschaft“, 1986,
- D. Nohlen (Hrsg.), „Pipers Wörterbuch zur Politik“, Bd. 2, S. 218 - 221. 1983.

^{XIII} U. Backes, „Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten. Elemente einer normativen Rahmentheorie“, S. 331. 1989

^{XIV} U. Backes, E. Jesse, „Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland“, S. 445. 1993

^{XV} U. Backes, E. Jesse, „Totalitarismus – Extremismus – Terrorismus“, S. 17, 18. 1985

Golfkrieg zu Beginn des Jahres 1991 usw.^{xvi} Meistens sind dies aber politische Positionen, die von Teilen der Bevölkerung erst ins allgemeine öffentliche Bewußtsein gebracht werden mußten, um von der politischen Klasse wahrgenommen zu werden; auch hatten genannte Positionen nicht selten gar keine parlamentarische Interessensvertretung. An anderer Stelle räumen Jesse und Backes etwas zögerlich aber durchaus richtig in einer Schlussbetrachtung ein: *„Es muss daher gewarnt werden, jegliches von der Norm abweichende politische Verhalten als Extremismus oder dessen Vorform auszugeben. Schließlich lebt die konstitutionelle Demokratie gerade auch von neuen, kreativen Ideen, die notwendig sind, um die Bedingungen einer in ständigem Wandel begriffenen Welt auf Dauer gewachsen zu sein. Das Verlassen eingetretener Bahnen, der Bruch mit allzu selbstverständlich gewordenen Konventionen, könnte sich daher auch einmal als Lebenselixier des demokratischen Prozesses erweisen.“*^{xvii} Wohl wahr!

Der folgenden wissenschaftliche Abhandlung ist es nicht daran gelegen, ein Stück jüngster Zeitgeschichte nachzuerzählen. Sie will ganz im Gegenteil vor dem Hintergrund der realen Abläufe versuchen nachzuvollziehen, welcher *Zeitgeist* die Aktivisten oder Protagonisten der Bewegungen bewegte, so zu handeln wie sie es taten. Es galt also herauszufinden, welche geistigen bzw. theoretischen Einflüsse den *Zeitgeist* prägten. Man muss nicht erst Herder oder Hegel bemühen, um es mit deren Worten zu formulieren: Der *Zeitgeist* ist die für eine bestimmte Zeit charakteristische Grundhaltung oder Gesinnung, die Menschen beherrscht. Er äußert sich in allgemeinen kulturellen, politischen, sozialen und anderen Erscheinungen. Das können gleichartige geistige Haltungen, Stile, Lebensformen und Ideen sein, die von Menschen, besser gesellschaftlichen Gruppen, gelebt werden.

Es wird gezeigt, dass ausgehend von der Neuen Linken über die Studentenbewegung die Alternativbewegung eine breite Wertediskussion in der Bevölkerung anstieß. Die Alternativbewegung schlechthin gab es ohnehin nicht und sie verstand sich auch nicht als eine Avantgarde; sie wirkte aber als eine solche, betrachtet man die kulturelle Entwicklung der Bundesrepublik in den 70-er und 80-ern. Ein deutlicher Trend zu post-materialistischen Einstellungsmustern ließ nämlich breite Bevölkerungsteile mit propagierten Werten der Neuen sozialen Bewegungen konvergieren. Man denke nur an die Friedens- und Umweltfrage, um nur zwei Kernthemen zu nennen.

In Berlin wurde Ende der 70-er Jahre die Alternative Liste gegründet. Bereits 1981 errang sie 7,2 % bei den Abgeordnetenhauswahlen, 1985 waren es bereits 10,6 %. Der

^{xvi} ebenda S. 194 ff.

^{xvii} ebenda S. 443

massenhafte außerparlamentarische Protest fand somit nicht nur in Berlin alsbald Platz und Stimme im Parlament.

Die *politische Biographie* des Autors deckt sich in manchem mit der Genese der Berliner Protestbewegungen, obwohl er erst in den 80-er Jahre nach Berlin kam und dort ein Studium an der Freien Universität aufnahm. Es mag ein Beleg für die Trefflichkeit vorliegender Analyse sein, wenn von ihm die hier präferierte Literatur kaum gelesen wurde, er aber Verbindendes fühlte. Es war eben der damalige Zeitgeist; eine zugegeben etwas ungefähre Kategorie. – Beiläufig sei erwähnt, und dies ist bereits ein Vorgriff auf Abbildung IV am Ende der Abhandlung, dass der Autor 1981 leider nicht den Vortrag Illichs in Berlin-Dahlem wahrnehmen konnte. Illich hielt diesen im Bibliothekszimmer des Instituts für Anthropologie. Vor der Institutsvilla sammelte und verlief sich eine Menschenmenge. War das nicht typisch für Ivan Illich?

Selbst gehörte er einst der neuen, da berufsfachlich bestens ausgebildet, Arbeiterbewegung an. Er absolvierte eine Ausbildung zum Konstrukteur in einem weltweit branchenführenden Werkzeugmaschinenkonzern. Er war Jugendvertreter von mehr als 300 Auszubildenden und lernte die Schwierigkeiten einer guten Interessensvertretung kennen. Zur beruflichen Bildung gesellte sich alsbald eine gewerkschaftliche und parteipolitische. Ein späteres anthroposophisches Seminar an einem Waldorfschul-Internat verhalf ihm, kulturelle Zeichen der Zeit (z.B. das Ökologiethema im weitesten Sinne) weit besser zu erkennen. Bis zum 18. Lebensjahr hatte er es in der Parteihierarchie der SPD, den Jungsozialisten, bereits beträchtlich weit gebracht. „Mehr Demokratie wagen“ hieß damals der Slogan von Willi Brandt. Vermutlich trug die Parteiarbeit mit zur Einsicht bei, dass sich politische Interessen weit unmittelbarer rühren, artikulieren und formieren und der Stärkung bedürfen. Die politische Arbeit in konkreten Arbeitsfeldern erschien ihm schon wegen der eigenen Betroffenheit weit wichtiger. Er folgte der Devise nicht nach Köpfen sondern nach Interessen zu organisieren.^{xviii} Es war der erfolgreiche „Kampf“ um ein Jugendzentrum in der heimatlichen Umgebung oder das Engagement als Studierender für ein fortschrittliches wie allseits bewährtes Kolleg-Schulprojekt gegen dessen Abschaffung. Politische Arbeit konnte auch Spaß machen, wie er es in einer gut florierenden

^{xviii} Es war das „Sozialistische Büro“ in Offenbach, das bei den vielfältigen Politikübungen der 70-er Jahre einen sogenannten Arbeitsfeldansatz vertrat.

Das Büro verstand sich als Kommunikations- und Vermittlungszentrum von lokalen Basis- oder Arbeitsgruppen in den unterschiedlichsten Bereichen. Es wurde eine Monatszeitung „links“ herausgegeben und eine Betriebs- und Gewerkschaftszeitung namens „express“ redigiert. – Dies war ein beispielhaftes wie erfolgreiches Projekt der Neuen Linken in der Bundesrepublik über fast drei Jahrzehnte. Dazu: Sozialistisches Büro (Hrsg.). „Für eine neue sozialistische Linke. Analysen, Strategien, Modelle“. 1973

Bürgerinitiative Umweltschutz gegen Atomkraftwerke mit mehreren Arbeitsgruppen erlebte, die er in ihren Aktivitäten koordinierte.

Vorliegende Abhandlung ist die *Studienabschlussarbeit* im Fach Sozialwissenschaften, Soziologie aus dem Jahre 1985. Es wurden zwar textliche aber wenige inhaltliche Verbesserungen vorgenommen. Einzig hinzugefügt wurde die bereits erwähnte Abbildung IV am Ende der vorliegenden wissenschaftlicher Abhandlung. Es verschafft Überblick und fasst zusammen. Das Schaubild entstammt einem Vortrag des Autors zum geplanten Habilitationsvorhaben des Titels „Die Foucault-Rezeption der Alternativbewegung“ aus dem Jahre 1998.

Manches hätte anders gemacht werden können, doch der Verfasser meint, auch aus einiger zeitlicher Distanz, den Kern der Sache getroffen zu haben. – Eines ist jedoch gewiss: Das war Geschichte, wichtig genug festgehalten zu werden.

Berlin, im Herbst 2004

Klaus-Peter Dauks

INHALTSÜBERSICHT

	Seite
VORWORT	V
INHALTSÜBERSICHT	XV
INHALTSVERZEICHNIS	XVI
EINLEITUNG	21
<u>TEIL A:</u> HISTORISCHER UND SOZIOKULTURELLER ABRISS	25
Die Bundesrepublik von Mitte der 60-er Jahre bis in die 80-er Jahre hinein: Ein Abriss, die Neue Linke bis hin zur Alternati- vibewegung im gesellschaftlichen Kontext erklären wollend	
<u>TEIL B:</u> DER THEORETISCHE BESTAND	37
Zum rezeptions- und wirkungästhetischen Verhältnis von Autor, Leser und Berliner Leserschaft: Die Schriften von Herbert Marcuse, Michel Foucault und Ivan Illich	
<u>TEIL C:</u> GESAMTGESELLSCHAFTLICHE ERKLÄRUNGSANSÄTZE	97
ZUR ENTSTEHUNG LINKS-ALTERNATIVER POTENTIALE	
Wertewandel und Protestpotentiale in der Bundesrepublik Deutschland	
LITERATURVERZEICHNIS	119
ÜBERBLICK	123

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
VORWORT	V
INHALTSÜBERSICHT	XV
INHALTSVERZEICHNIS	XVI
EINLEITUNG	21

TEIL A: HISTORISCHER UND SOZIOKULTURELLER ABRISS

Vorbemerkung	25
<i>I. Die 60-er Jahre. Von der APO zum antiautoritären Protest</i>	26
<i>II. Die 70-er Jahre. Das Entstehen autonomer Bewegungen</i>	30
<i>III. Das Ende der 70-er und Anfang der 80-er Jahre. Die Alternativbewegung</i>	33
<i>IV. Zur Systematik einer Entwicklungsdynamik sozialer Protestbewegungen</i>	35

TEIL B: THEORETISCHER BESTAND

Übersicht	37
Einführung:	38
Zum Verhältnis von Autor- und Leserschaft bei literarischer Produktion	
❶ HERBERT MARCUSE	
A) Einführung:	42
Zum politischen Selbstverständnis der APO	
B) Der Verlust des Prinzips der Vernunft:	43
Vom klassischen Liberalismus zur heutigen Massendemokratie	
C) Die Kritik der politischen Technologie:	46
Die politische Technik als auch die technische Politik	
D) Der eindimensionale Mensch:	48
Medien der Herrschaft gegen die Befreiung	
E) Quintessenz	53
F) Die große Weigerung und das alternative Andere	53
G) Feminismus als weibliche Negation	55
❷ MICHEL FOUCAULT	
A) Einführung:	57

Die Gesellschaft repressiver Mächte	
B) Macht, Machtssystem und Bio-Macht	57
C) Macht und Körper:	59
Die Ideologie des Rechts und die gelehri- gen Körper	
D) Macht – Institutionen – Wissen	62
E) Macht und Machtstrategien	63
F) Die Positivität der Macht und des Wissens	65
G) Die Dissidenten oder die sich Entziehenden	66
3 IVAN ILLICH	
A) Einführung:	69
Gesellschaftsveränderung durch Selbstbegrenzung und Askese	
B) Wohin das Industriesystem geführt hat	69
C) Wie eine lebensgerechte Gesellschaft aussehen soll	71
D) Wie eine Gesellschaftsveränderung vorzustellen ist	72
E) Was Selbstbegrenzung heißt:	73
Politische Kontrolle, ökologisches Gleichgewicht und Geburtenkontrolle	
F) Was konviale Werkzeuge, Institutionen und Systeme sind	74
G) Genus	76
RESULTATE	
Einleitung	79
A) Individualität und Subjektivität	80
B) Veränderung und Weigerung	83
C) Diskussionsumfelder	88
<u>TEIL C: GESAMTGESELLSCHAFTLICHE ERKLÄRUNGSANSÄTZE ZUR ENTSTEHUNG LINKS-ALTERNATIVER POTENTIALE</u>	
Übersicht	97
A) Beispielhafte Erklärungsansätze	99
1. Die Heterogenisierung sozialer Konflikte	99
2. Die Krise der industriellen Zivilisation	101
3. Der Durchbruch hedonistischer Ethik	102
B) Herausbildung dreier Konfliktdimensionen, die die Konfliktstruktur der bürgerlichen Klassengesellschaft überlagern	105
Einleitung	105
1. Die Konfliktlinie Industrieller Leistungskern / Peripherie	105
2. Die Konfliktdimension Materialismus / Postmaterialismus	107

3. Die Konfliktdimension Modernismus / Antimodernismus	108
Resümee	111
C) Versuch einer Konklusion und Schluss	112
LITERATURVERZEICHNIS	119
ÜBERBLICK	123